

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 363.

Mittwoch den 28. December.

1864.

Bekanntmachung.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß alle hier einpassirenden Weßfremden unverzüglich bei unserem Fremden-Bureau anzumelden, diejenigen Weßfremden aber, welche länger als drei Tage hier sich aufhalten, zu Lösung von Aufenthaltskarten verpflichtet sind.

Leipzig, den 26. December 1864.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Wegler. Trindler, Secr.

Del Verchio's Kunstausstellung.

Zwei Gemälde sind es, welche jetzt die Aufmerksamkeit der Künstler und Kunstfreunde in hohem Maße auf sich lenken. Beide sind von einer mehr als gewöhnlichen Bedeutung und die Namen der Meister, die sie schufen, gehören zu den edelsten der Gegenwart.

Das eine unstrittig hervorragendere Bild ist „Der Taschenspieler“ von L. Knaut, womit derselbe uns wieder in der bei ihm schon gewohnten Weise erfreut hat. Es reiht sich würdig den bisherigen Meisterwerken desselben Künstlers an. Alle Vorzüge, welche diesen rasch berühmt gemacht haben, vereinen sich auch hier wieder und zeigen, welche unerschöpfliche Fundgrube die Kunst durch die Begabung dieses „Meisters im socialen Genre“ gewonnen hat. Auch dies Bild gehört zu denen, die für sich selbst sprechen und einer Analyse kaum bedürfen. Wir werden von der Natürlichkeit und Charakterwahrheit aufs Angenehmste berührt. Jede einzelne Figur ist dem Leben abgelaußt, sie erscheint uns bekannt und dennoch ist es nicht das Alltägliche, durch welches sie uns fesseln, sondern das Naturwahre.

Der hagere Zauberer steht in abgenutztem Flitterputz stolz und bereit auf seinem Podium, einem Fassboden, vor dem in der Scheune versammelten Auditorium. Aus einem Hute, den er einem Bauer vom Kopfe genommen, flattern einige Canarienvögel. Die Wirkung dieses überraschenden Kunststückes malt sich auf allen Zügen der Zuhörerschaft in drolliger, natürlicher und verschiedener Art. Der Bauer ist verdutzt, die Kinder sperren Mund und Augen auf, die Mädchen kichern. Hoch oben im Heu scheint ein beliebter Zuschauer sich vor Lachen kaum halten zu können, während eine alte Bäuerin entsetzt der Thüre zueilt, um diesem unheimlichen Teufelsputz nicht zum Opfer zu werden. Kühner ist ein Zuschauer, der als Rationalist von dem Wunderbaren dieser Production durchaus nicht ergriffen scheint. An die oft gehörte Phrase denkend, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist, mustert er, hinter dem Künstler stehend, mit pfiffig prüfenden Blicken dessen Anzug, um die verborgene Tasche, an welche er denken mag, zu entdecken. Kurz — alles an dem Bilde ist Humor und Natürlichkeit; rechnen wir hierzu die Vollendung in Composition und Colorit, so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß unserm Leipzig diese Perle der Genre-Malerei erhalten bleiben möchte.

Das andere Bild: „Die Gräfin Egmont im Gebet“ von E. de Biefve, einem der bedeutendsten Künstler Belgiens, ist interessant genug, um Theilnahme zu erregen. De Biefve gehört bekanntlich zu den vorzüglichsten Vertretern der niederländischen Historie; er gilt mit Recht neben Gallait, de Kreutzer und Wappers als Reformator derselben. Bekannt ist uns sein colossales, figurenreiches Gemälde: „Der Compromiß der niederländischen Edeln“, darstellend jene Episode des niederländischen Freiheits- und Glaubenskampfes, in welcher 400 Edelleute sich zum Widerstande gegen die Inquisition und zur Hülfeleistung bei Religionsverfolgungen verbanden. Bekannt ist auch sein großes Bild: „Die Verleihung des Ordens vom goldenen Blicke an Rubens“, welches sich in Berlin befindet. Das jetzt hier ausgestellte nimmt die Mitte zwischen Portrait und Historie ein. Es zeigt uns nur eine Figur, die Gemahlin des Grafen von Egmont, Prinzen von Savre, die geborene Herzogin Sabina von Bayern.

Die Grafen Egmont und Savre sind verhaftet. Alba's Blutgericht hat sich ihrer bemächtigt. Vergebens haben die Gemahlinnen beider an die deutschen Reichsfürsten, an den Kaiser, an den König von Spanien Bittschreiben gerichtet; vergebens haben die Verurtheilten ihre unantastbare Stellung als Ritter vom goldenen Blicke geltend gemacht. Selbst die Zusage, welche Maximilian II. der Gräfin Egmont gegeben, „sie habe für das Leben ihres Gemahls Nichts zu besorgen“ ist bedeutungslos. Der mächtige Alba will unerbittlich den Tod seiner Feinde. Die Gräfin Egmont kennt diesen eisernen Charakter. Hier vermag der Menschen Hülfe Nichts; um die Gottes zu erstehen, ist sie vor dessen Altar niedergesunken. Daß ein Maler wie Biefve solch ein Sujet würdig behandelte, war voraus zu sehen. Steht es auch hinter seinen uns sonst bekannten Bildern zurück, so verdient es doch wegen der charakteristischen und ergreifenden Darstellung und der tüchtigen Ausführung Interesse.

Stadttheater.

Am 2. Feiertage neu einstudirt die nach einem von der Belleschen Roman für die Bühne bearbeiteten „Lichtensteiner“. Was wäre gegen dies alte, lange vom Repertoire verschwunden gewesene Stück nicht Alles vom ästhetischen, künstlerischen Standpunkte aus zu sagen! Aber andererseits muß man auch lassen, daß es ein höchst wirksames Spektakel für das, wie allbekannt, äußerst empfängliche und leicht zufriedene zu stellende Feiertags-Publicum ist, welches denn auch in Erwartung der schönen Dinge, die da kommen sollten, nicht verfehlt hatte das Haus vom Grund bis in die höchsten Ränge und entferntesten Räume zu füllen. Ein Theaterbösewicht comme il faut, der weder mit Eisen noch Pulver todtzuschlagen ist, vollbringt in diesem Stück genug Teufeleien, um die Neugierde naiver Zuschauer durch die fünf Acte warm zu halten. Die verfolgte Unschuld hat ungeheuer viel zu dulden. Auch fehlt es nicht an heroischen Momenten und bombastischen Phrasen, die klangreich ins Ohr fallen und, wenngleich inhaltsleer und geistlos, doch von augenblicklichem Effect sind. Das Publicum jubelte und rief die Hauptdarsteller wiederholt hervor, von denen allerdings Herr Deutschinger als wilder Hurka ganz ausgezeichnet spielte. Er gab seine widerwärtige Schurkenrolle so, wie verglichen ein intelligenter Darsteller stets geben wird: mit möglichst scharfen und grellen Umrissen und Farben, doch aber nicht scharf und grell genug, um ein feineres Gefühl gerade abzustößen.

Mit das Unselblichste am ganzen Stück ist der Monolog Hurkas im vierten Act. Hier wollte der Autor sich in das ihm völlig verschlossene Gebiet höherer Psychologie, interessanter abnormer Seelenzustände versteigen; der letzte Versuch mißglückte aber in höchst lächerlicher Weise. Unsere volle Anerkennung sprechen wir sodann Herrn Hanisch aus, der in der Episode des Wallenstein — für uns das Beste und Anziehendste im Drama — eine wirklich vortreffliche Leistung bot und besonders auch durch viel Portraitähnlichkeit erfreute. Herr Herzfeld als junger Tugendheld war nicht übel, nur verwendete er stellenweise allzugroßes Pathos auf seine Verse. Fräulein Größler fand sich mit der schwierigen Partie Katharinen, die vor den Augen der Zuschauer am Herzschlag zu sterben hat, sehr gut ab — ebenso thaten Fräulein